

Weltkontingenzbeweis

Niklas Luhmanns Schriften zu Kunst und Literatur von Niels Werber erstmals in einem Band versammelt

Niklas Luhmann erfreut sich zehn Jahre nach seinem Tod einer überschaubaren Beliebtheit, da deutschsprachige KulturwissenschaftlerInnen bekanntlich noch jede Theoriemode ausgesessen haben, und sich von einem Soziologen schon gar nichts dreinreden lassen. Der häufig als szientistisch, menschenfeindlich und unkritisch empfundene Duktus des Systemtheoretikers mag das seine dazu getan haben. Den hohen Abstraktionsgrad, mit dem er aus der Perspektive der Soziologie von außen auf Kunstphänomene blickt, reflektiert Luhmann in seinen nun von Niels Werber zusammen getragenen „Schriften zu Kunst und Literatur“ aber durchaus als Chance wie als Risiko.

Besonders anschaulich wird dies im zentralen Aufsatz der Zusammenstellung „Ist Kunst codierbar“, in dem Luhmann seinen Grundgedanken erläutert, dass Kunst ein durch einen binären Code (schön/hässlich) gestütztes Funktionssystem unter anderen im modernen, funktional ausdifferenzierten Gesellschaftssystem ist. So erklärt er verschiedene, sich widersprechende Diskurse über Kunst als polysystemreferentielle, d.h. dass die Kommunikation im Kunstsystem über Kunst natürlich verschieden ist von der, die in Bezug auf andere Funktionssysteme wie Wissenschaft, Wirtschaft, Recht etc. geführt wird und dies noch einmal unterschieden werden muss von der Funktion des Systems Kunst für das gesamte Gesellschaftssystem. Diese Entwirrung der Diskussion über Kunst im dem anlässlich eines Kolloquiums 1974 in Karlsruhe entstandenen Text fand aber (wie in der ebenfalls abgedruckten Diskussion ersichtlich wird) wenig Anklang bei den Kollegen. Die Idee, Kunst mit z.B. Wirtschaft zu vergleichen und in Zeiten der aufkommenden Rezeptionsästhetik auf einem kunstspezifischen, eigenständigen Code der Schönheit zu beharren, war gut, doch die Welt 1974 wohl noch nicht bereit.

In den übrigen Texten variiert Luhmann diese Gedanken und beschäftigt sich mit der Evolution des Kunstsystems als autopoetisches System, beschreibt Kunst als Medium zur Erreichung unwahrscheinlicher Kommunikation, als Instrument zur Aufdeckung von Weltkontingenz.

Die erwähnte Abstraktion steht einer praktischen Anwendbarkeit im Sinne einer ausgearbeiteten Methodik des Luhmann'schen Denken vielleicht im Wege, viele seiner Denkfiguren sind aber unabhängig von ihrem Gegenstand nutzbar: das positiv

Vorhandene als unwahrscheinlich zu betrachten und zu erklären, wie es zu dieser Unwahrscheinlichkeit kommen kann oder das Bemühen bei jeder Unterscheidung immer die andere Seite der Unterscheidung mit in den Blick zu bekommen etwa.

Die verschiedenen Erstveröffentlichungsorte der Parerga bedingen eine gewisse Redundanz im Sammelband, die zum Verstehen aber ohnehin bitter nötig ist. Gerade für EinsteigerInnen wird das systemtheoretische Denken auch nicht leichter nachvollziehbar dadurch, dass Luhmann in den (der Entstehung nach zeitlich weit auseinander liegenden) Texten Begriffe teils unterschiedlich verwendet. Es empfiehlt sich deshalb, das exzellente Nachwort von Niels Werber als Vorwort zu lesen. Allgemein wäre weniger Bescheidenheit des Herausgebers wünschenswert gewesen: Erläuterungen bzw. Querverweise hätten AnfängerInnen eine Hilfe geboten. Zum Einstieg ist der Band dennoch eher zu empfehlen als die systematischere „Kunst der Gesellschaft“. Luhmann-JüngerInnen werden soundso dazu greifen, um keinen bislang schwer zugänglichen Schnipsel missen zu müssen.

Niklas Luhmann: Schriften zu Kunst und Literatur (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, 490 Seiten, 16,50 €)